

›Musik ist immer Kommunikation‹

Im Gespräch: Gunar Letzbor

Die Fragen stellte Helga Späth

Wie kein Zweiter hat der Geiger Gunar Letzbor sich um österreichische Barockmusik verdient gemacht. Als Solist und mit seinem Ensemble Ars Antiqua Austria beleuchtet er diesen reichen Kulturraum mit all seinen Facetten, hebt erstaunliche Schätze aus den Archiven und schaut dabei auch gern über den regionalen Teller- rand. In diesem Jahr feiert das Ensemble sein zwanzig- jähriges Bestehen und nimmt dies zum Anlass, sich nicht nur am Erreichten zu erfreuen, sondern auch in die Zukunft zu blicken. Letzbor's Lust am Neuen ist nach wie vor ungebremst. Das drückt sich auch in der jetzt vorge- nommenen Erweiterung des ursprünglichen Namens aus: Ars Antiqua Austria – Ensemble für neue Barockmusik.

CONCERTO: Zwanzig Jahre Ars Antiqua Austria – Anlass genug für einen Rückblick. Wie fing es an?

LETZBOR: Ars Antiqua Austria ist einfach aus der Idee entstanden, österreichische Barockmusik wieder aufzuführen. Wir haben damals mit einem auch heute noch unbekanntem Komponisten begonnen, Romanus Weichlein, und zwei CDs mit seiner Musik aufgenommen. Man hat damals sehr wenig gewusst über die öster- reichische Barockmusik. Aber es hat sich gezeigt, dass sie uns wirk- lich fasziniert. Im Einflussbereich des Kaisers in Wien gab es im 17. und 18. Jahrhundert einen riesigen Schatz an Musik mit einer unglaublichen Vielfalt der Stile und Kulturen.

CONCERTO: Die Entdeckung der kulturellen Vielfalt wurde sehr schnell zu einem Leitfaden der Ensemblearbeit...

LETZBOR: Nach den ersten Jahren, in denen wir uns mit dem Wiener Hof und mit Salzburg beschäftigt hatten, haben wir das Projekt ›Klang der Kulturen‹ ins Leben gerufen, um gezielt einige Kulturen aus den Randbereichen des damaligen Kaiserreiches herauszugreifen. Wir haben Kontakt mit Musikern vor Ort gesucht – z. B. in Mähren, Ungarn und der Slowakei –, um mehr darüber zu erfahren. Wir wollten die Musik finden, die damals in diesen Regio- nen erklingen ist. Man weiß ja, dass immer wieder Musikergrup- pen nach Wien kamen, und dieser Austausch hat sicher einiges dazu beigetragen, dass die Musik in Österreich diese Qualität erreicht hat – schon in der Barockzeit und letzten Endes auch in der Klassik. Das Musikland Österreich wurde nicht erst durch Mozart begründet, sondern viel früher. Es ist immer wieder erstaunlich, was sich an Neuem ergibt. Im nächsten Jahr nehmen wir uns Neapel vor; Venetien und Rom hatten wir vor ein paar Jahren. Für die Zukunft könnte ich mir vielleicht noch Piemont als vierten der damaligen italienischen Kulturräume vorstellen.

CONCERTO: Wie bereiten Sie diese speziellen Programme vor?

LETZBOR: Die Vorbereitungen dauern extrem lange. Ich brauche etwa ein Jahr für ein Programm, auch um herauszufinden, welche Beeinflussungen es gab. Heuer haben wir Spanien betrachtet, da dachte ich zunächst, die Recherche wäre leicht, schließlich regierten die Habsburger auch dort. Es hat sich aber herausgestellt, dass nur sehr wenig erhalten und erforscht ist. Jeder spricht über das ›spani- sche Hofzeremoniell in Wien‹, aber kaum jemand weiß, was es bedeutet. Da gibt es viele Schwierigkeiten. Aber wenn sich dann doch alles zu einem Programm fügt, ist man der damaligen Vielfalt der Wiener Welt wieder ein bisschen näher gekommen. Für uns ist das ein Jungbrunnen, weil es immer ganz neue Musik ist.

CONCERTO: Wie bewältigen Sie diese Recherchearbeit?

LETZBOR: Manchmal hatte ich das Glück, einen Partner in einer Kulturregion zu finden. Aber oft ist das nicht der Fall. Man findet zwar Musiker, die Bach und Händel sehr gut spielen, aber mit der eigenen Musik haben sie sich nicht beschäftigt. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als selber aktiv zu werden. Zum Glück hilft mir Professor Herbert Seifert von der Universität in Wien sehr. Ohne seine Hinweise, wo ich nachstöbern könnte, würde ich es nicht schaffen.

CONCERTO: Gibt es für Sie hinsichtlich des Repertoires eine zeit- liche Grenze?

LETZBOR: Joseph Haydn ist so eine Grenze. In die Wiener Klassik hineinzugehen, bedeutet für uns Neuland. Es ist aber sehr span- nend. Unlängst hatten wir ein Projekt mit Musik von Karl Kohaut. Diese Musik hat ihre Wurzeln im Barock und geht doch viel weiter, als etwa Haydn und Mozart gegangen sind. Da schwingen wirklich